



## Jagd auf den letzten Fisch

Als unerschöpfliche Reichtümer galten lange Zeit die Fischbestände in den unendlichen Weiten der Meere. Doch seit industrielle Fangflotten, ausgerüstet mit hochmoderner Technik, die Weltmeere plündern, schrumpfen die Bestände dramatisch. Die Flotten weichen daher in immer entferntere Gebiete aus und dringen sogar in Tiefen bis 2000 Meter vor. Die industrielle Fischerei richtet nicht nur ökologische Schäden an, sondern gefährdet auch eine langfristige Nutzung der Meere.

## Leere Meere



Seit 1970 hat sich die Kapazität der Fischereiflotte weltweit verdoppelt. Von den 3,5 Millionen weltweit eingesetzten Fischereischiffen sind nur etwa ein Prozent industrielle Trawler. Diese schöpfen jedoch 50 bis 60 Prozent aller Bestände ab. Technologische Raffinessen machen es möglich: Echolot und Radar orten Fischschwärme selbst in entlegensten Winkeln. Die Trawler navigieren mit Hilfe von Satelliten. Hubschrauber lotsen die Flotten direkt zur Beute.

Während die Fangtechniken immer effizienter werden, landen immer weniger Fische in den Netzen. Die Situation ist kritisch. Die Welternährungsorganisation (FAO) schätzt, dass weltweit 75 Prozent

der kommerziell gehandelten Arten maximal genutzt, überfischt oder bereits zusammengebrochen sind. Die skrupellosen – nicht selektiven – Fangmethoden sind dafür verantwortlich, dass 30 Prozent aller Fänge weltweit als unerwünschter „Beifang“ wieder über Bord geworfen werden.

Dramatisch ist die Lage auch in den Gewässern Europas. Von den europäischen Fischbeständen sind zwei Drittel überfischt oder stehen vor dem Kollaps. Und weil zu Hause die Meere leer sind, wildern die europäischen Fangflotten in anderen Teilen der Welt, etwa im Pazifik oder vor Westafrika. Sie exportieren damit die Probleme der Überfischung in die Länder des Südens. Die Supertrawler der Reichen schöpfen hier den Meeresreichtum der Armen ab. Die traditionellen Fischer kehren immer häufiger mit leeren Netzen heim. Fatale Folge: Eine zentrale Einnahmequelle fehlt und vielerorts auch eine zentrale Eiweißquelle, denn gerade in Entwicklungsländern ist Fisch häufig wichtige Nahrungsgrundlage.

## Beifang: maßlose Verschwendung und Ignoranz

Einer der schlimmsten Auswüchse der industriellen Fischerei heißt „Beifang“. In den riesigen Netzen verfangen sich neben kommerziell verwertbaren Fischen auch andere Lebewesen: Jungfische, zu kleine Fische, „falsche“ Arten, Vögel, Schildkröten, sogar Haie und Wale. Der „Ausschuss“ beträgt weltweit rund 30 Millionen Tonnen jährlich, das ist etwa ein Drittel des gefangenen Fisches. In der Garnelen- und Krabbenfischerei liegt der Beifang sogar bei bis zu 80 Prozent.

Die toten oder schwer verletzten Tiere werden zurück ins Meer geworfen. Jedes Jahr sterben so weltweit über 300.000 Wale und Delfine. Greenpeace fordert selektive Fangmethoden, die Beifang vermeiden.

## Tatort Ostsee

Beifang-Opfer der Treibnetz-fischerei in der Ostsee ist der Schweinswal. Nur noch rund 100 Tiere leben heute östlich von Rügen. Schweinswale sind die am stärksten bedrohte Walpopulation in Europa. Obwohl Treibnetze weltweit verboten sind, dürfen sie in der Ostsee noch bis 2008 benutzt werden.

# Meere

## Piratenfischer: illegale Ausbeutung der Meere

Die Krise wird durch die illegale Fischerei noch weiter verschärft. Die Piratenfischer umgehen internationale Fischereiabkommen, indem sie ihre Fangschiffe in Billigflaggen-Ländern registrieren lassen oder ganz ohne Flagge, Länderkennzeichen und Namenszug fahren.

Sie besitzen industrielle Fangschiffe und jagen am liebsten dort, wo Kontrollen die Ausnahme sind: etwa im Südpolarmeer oder vor Westafrika, wo die Regierungen nicht über die Mittel verfügen, ihre Küsten zu bewachen. Die Schiffseigner sitzen nicht selten in Europa, Japan oder den USA. Greenpeace schätzt, dass rund 1200 industrielle Fangfahrzeuge illegal die Meere plündern.



Greenpeace für den Schutz der Meere: Aktion gegen Piratenfischer.

Greenpeace ist Piratenfischern seit Jahren auf den Fersen, um ihre zerstörerischen Aktivitäten zu dokumentieren, so 1998 und 2000 im Pazifik sowie 2001 vor Westafrika. Greenpeace fordert von der Europäischen Union (EU), ihre Häfen für Fischereischiffe unter Billigflagge zu schließen und ihre Märkte gegen illegale Fischereiprodukte abzuriegeln.

## Alarm in Nord- und Ostsee



Baumkurren durchpflügen den Meeresgrund, Meerestiere werden erschlagen oder ersticken qualvoll.

Je schneller die Fischbestände schwinden, umso raffinierter rüsten Reeder und Fischer ihre Schiffe auf. Moderne Trawler sind mit überdimensionalen, vollautomatischen Netzen ausgestattet. Welche Zerstörung sie anrichten, zeigt sich auch in Nord- und Ostsee. Die Meere vor unserer Haustür gehören zu den am stärksten geplünderten Meeren der Welt.

Auf der Jagd nach Bodenfischen wie Scholle, Seezunge und Kabeljau werden Grundschleppnetze und Baumkurren eingesetzt. Die Netze haben ein schweres Geschirr, das über den Meeresboden gezogen wird. Die Scheuchketten der Baumkurren durchpflügen den Meeresgrund und zerstören empfindliche Ökosysteme. Bodenlebewesen werden erschlagen, andere Arten werden untergepflügt und ersticken. In der Nordsee hat sich das Artenspektrum durch die Baumkurrenfischerei verschoben: Aasfresser wie Seesterne und einige Möwenarten vermehren sich rasch. Sensible Arten verschwinden ganz wie die am Meeresboden lebende Islandmuschel sowie Haie und Rochen.

Bedeutende Fischbestände in Nord- und Ostsee bewegen sich heute außerhalb „biologisch sicherer Grenzen“. Dies gilt etwa für Scholle, Kabeljau und Lachs in der Nordsee. Heute schwimmen sieben Mal weniger geschlechtsreife Kabeljaue in der Nordsee als vor 30 Jahren. Die Populationen von Hering und Dorsch in der Ostsee haben seit den 70er Jahren kontinuierlich abgenommen. Die Krise treibt vor allem die kleinen Fischereibetriebe in den Ruin.

## Fische zu Futter verarbeitet

Die so genannte Industriefischerei, in der Nordsee auch Gammelfischerei genannt, verarbeitet Meerestiere zu Fischmehl und -öl. In den feinmaschigen Netzen verfangen sich auch Jungtiere sowie diverse Arten Speisefische. Ein skrupelloser Umgang: Die teilweise noch lebenden Tiere werden zu Mehl und Öl verkocht, um dann an Hühner und Schweine oder in der Aquakultur an Lachse und Zuchtgarnelen verfüttert zu werden. Verschwendung pur: Für nur ein Kilogramm Lachs sind vier Kilogramm Fischmehl nötig.



Gammelfischerei in der Nordsee.

## Die subventionierte Überfischung

Im Nordost-Atlantik sind zwei Drittel der wichtigsten Arten von Speisefischen akut bedroht – und das, obwohl diese Region die längste Tradition in Fischereimanagement und -forschung hat. Offensichtlich hat die Politik das Problem der Überfischung mitverursacht.

Die Fangquoten sind zu hoch. Alle Jahre wieder legen Wissenschaftler Vorschläge für Fangmengen vor, die der ernsten Lage Rechnung tragen. Aber die Politiker legen immer wieder Fangquoten fest, die weit über diesen Empfehlungen liegen. Vor Neufundland brachen Anfang der 90er Jahre die Kabeljaubestände zusammen, nachdem die Politik die Ratschläge der Wissenschaftler in den Wind geschlagen hatte. 30.000 Fischer verloren ihre Arbeit. Greenpeace fordert die drastische Senkung der Fangquoten, um den Reichtum der Meere zu erhalten.



Greenpeace fordert ein Ende der Überfischung: Nur dann haben die Meere eine Chance.

Die Überfischung wird staatlich gefördert. Jährlich fließen weltweit rund 15 Milliarden US-Dollar an Subventionen in die Fischerei. Die EU subventionierte die Expansion der Flotte und ihre technologische Aufrüstung – mit der Folge, dass diese heute eine Überkapazität von 40 Prozent hat. Greenpeace lehnt es ab, Überfischung mit Steuergeldern zu fördern. Kompensationszahlungen für kleine Fischereibetriebe sind notwendig, aber nur als Erste-Hilfe-Maßnahme. Subventionen sind angebracht, um selektives, schonenderes Fanggerät zu entwickeln und Meeresschutzgebiete einzurichten.

Die Politik muss zerstörerische Fangmethoden verbieten und endlich eine nachhaltige Fischerei fördern – dies ist insbesondere auch wegen des riesigen Beifangs nötig.

### Skandalöse Fischereiabkommen

Die Europäische Union unterhält 26 Fischereiabkommen, davon 19 mit Entwicklungsländern. Beispiel westlicher Pazifik: Hier fangen internationale Flotten rund 90 Prozent des Tunfischs im Wert von 1,9 Milliarden US-Dollar. Für die Fischereirechte haben sie dagegen nur 60 Millionen US-Dollar gezahlt. Greenpeace will den Ausverkauf der Speisekammern der Armen stoppen. Fischereiabkommen mit Entwicklungsländern müssen ökologisch nachhaltig und sozial verantwortlich sein; sie müssen die Existenzgrundlage der Küstenfischer sichern, statt sie zu zerstören.

## Zerstörerische Tiefseefischerei

Extrem zerstörerisch ist die Tiefseefischerei, auch wenn diese zurzeit nur 0,5 Prozent zur Weltfangmenge beiträgt. Die Schleppnetze dringen bis in 2000 Meter Tiefe vor, wo sich besonders empfindliche Ökosysteme angesiedelt haben, die teilweise wissenschaftlich noch gar nicht erforscht sind.

Besonders bedroht sind Tiefseberge: Berge, die sich mindestens 1000 Meter vom Meeresboden erheben, aber nicht bis zur Wasseroberfläche reichen. Sie sind ein einzigartiger Lebensraum für Tausende Tierarten, darunter Tiefseefische wie der Atlantische Sägebau, der bis zu 150 Jahre alt werden kann und erst mit 25 Jahren geschlechtsreif wird. Solche Arten mit extrem langen Lebenszyklen haben wenig Nachwuchs. Ihre Bestände können binnen weniger Jahre zusammenbrechen. Die Tiefseefischerei brachte schon innerhalb weniger Jahre erste Arten an der Rand der Überfischung.

Greenpeace setzt sich für ein sofortiges Moratorium der Tiefseefischerei auf Hoher See ein. Zum Erhalt des Artenreichtums müssen die tiefen Zonen tabu sein, bis sie ausreichend erforscht und wissenschaftliche Vorgaben für ein nachhaltiges Management erarbeitet sind. Auswirkungen der Fischerei auf diese Ökosysteme müssen genau dokumentiert werden.



Schutzgebiete helfen bedrohten Tierarten –  
etwa den Schweinswalen in der Ostsee.

## Das können Sie tun:

### Fisch essen, Meere schützen

Was kann ich als umweltbewusster Verbraucher tun? Im Februar 2002 brachte Greenpeace erstmals den Einkaufsratgeber „Fish and Facts“ heraus, der jedes Jahr aktualisiert wird.

Eine Liste mit gängigen Speisefischen zeigt dem Verbraucher, welche Arten er aus ökologischer Sicht essen kann, etwa Hering, Makrele und Seelachs/Köhler.

Andere Arten wie Miesmuschel, Nordseegarnele und Tintenfisch sind weniger empfehlenswert, da die Bestandslage kritisch ist oder die Fangmethoden die Meeresumwelt schädigen. Weitere Arten gehören aus ökologischer Sicht überhaupt nicht auf den Teller: Alaska-Seelachs, Heilbutt, Lachs, Rotbarsch, Scholle, Seehecht und Tunfisch.

Über den Einkauf kann der Konsument sich für den Schutz der Meere einsetzen. Bestellen Sie den Ratgeber bei Greenpeace oder schauen Sie im Internet:

[www.greenpeace.de/Meere](http://www.greenpeace.de/Meere)

## Erholung für die Meere

Die Krise in den Weltmeeren mit ihren verheerenden Folgen für die Fischer und das Fisch verarbeitende Gewerbe erfordert ein radikales Umdenken. Ein neues Fischereimanagement ist nötig, das dem Vorsorgeprinzip folgt. Die Bewirtschaftung muss sich an der Produktivität der Meere orientieren – und muss mit strengeren Kontrollen in vernünftigem Rahmen gehalten werden.

## Meeresschutzgebiete einrichten

Großflächige Meeresschutzgebiete sind nötig, um die Fischbestände zu erhalten. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass sich in Zonen, in denen sich Fische ungestört fortpflanzen können, die Bestände erholen. Nicht nur in den untersuchten Schutzzonen selbst vervielfachte sich binnen weniger Jahre die Zahl der Fische, auch ringsherum erhöhte sie sich um das Dreifache. Greenpeace hat für die Nord- und Ostsee einen konkreten Vorschlag erarbeitet. Dieses Konzept zeigt exemplarisch, wie Meeresschutz weltweit aussehen könnte. Das Ziel ist, den Artenreichtum der Meere zu bewahren und langfristig – auch für folgende Generationen – eine nachhaltige Nutzung zu sichern.

Da es häufig sehr langwierig ist, bis Schutzgebiete eingerichtet sind, müssen Sofortverbote durchgesetzt werden. Diese so genannten Moratorien, etwa für zerstörerische Fischereimethoden innerhalb einzelner Gebiete, sind als erster Schritt unabdingbar. Nur so wird gewährleistet, dass nicht noch mehr Lebensräume unwiederbringlich zerstört werden.

Schutzgebiete allein können aber nicht den Erhalt der Meere garantieren. Strikte Maßnahmen in der Fischerei, der Schifffahrt, dem Walschutz und bei Schad- und Nährstoffeinträgen sind ein weiteres Muss, um eine ökologisch nachhaltige und sozial verantwortliche Nutzung der Ozeane zu erreichen.

## Greenpeace fordert:

- ▶ Weltweite Meeresschutzgebiete:  
Mindestens 40 Prozent der Meere müssen dauerhaft geschützt werden.
- ▶ Das Leerfischen der Meere muss gestoppt werden. Zerstörerische Fischereimethoden, z.B. Grundschleppnetze sind sofort zu verbieten.
- ▶ Faire Fischereiabkommen zwischen armen und reichen Ländern:  
Die Ausbeutung muss ein Ende haben.

### Impressum

Greenpeace e.V., Große Elbstr. 39,  
22767 Hamburg, Tel.: 040-306 18-0,  
Fax: 040-306 18-100  
Politische Vertretung Berlin  
Marienstr. 19-20, 10117 Berlin  
[mail@greenpeace.de](mailto:mail@greenpeace.de)  
[www.greenpeace.de](http://www.greenpeace.de)

V.i.S.d.P.: Andrea Cederquist  
Stand: 06/2004  
gedruckt auf 100% Recyclingpapier  
Druck: Druckerei Zollenspieker,  
Zollenspieker Hauptdeich 54,  
21037 Hamburg